

Kritik des Bach-Konzertes in der Klosterkirche

Rheinau

(Schaffhauser Nachrichten vom Samstag 1. September 2001)

Kleine Ensembles im Dienst des Grossen

Rheinau. Klosterkirche - Bachs h-Moll-Messe

Sagt einer «h-Moll-Messe», so atmet er erst einmal tief durch. Das ist doch das grosse, einzigartige, durch nichts und niemand übertroffene Meisterwerk von Bach - wer soll sich da dranwagen? Falsch: Gewiss sind die Anforderungen hoch, sicher soll man sich gut überlegen, ob man die Leute, die Zeit und den richtigen Raum hat, um es vorbereiten und aufführen zu können - aber Bach selber war da keineswegs kleinlich: Er führte seine Musik mit den Sängern und Spielern auf, die er gerade zur Verfügung hatte, die gewiss gut geschult, aber keineswegs «Weltklasse» waren, wie das heute für derlei Aufführungen postuliert wird. Dass es deren in Wirklichkeit auch gar nicht bedarf, sondern dass just kleinere Ensembles an die Aufgabe mit Respekt, vor allem aber mit Liebe und Hingabe herangehen und sie auch meistern können, das bewiesen das «Badener Vokalensemble» und das Ensemble «La partita». Warum soll man denn nicht hören dürfen, dass gewisse Fugen schwer sind? Warum muss denn die Balance zwischen den schmetternden Trompeten und den schlanken Sopranen immer perfekt sein, wieso müssen denn alle Anfänge wie gestochen präzise gelingen? Sind wir dazu verdammt, Perfektionisten zu sein?

Nein! Nicht, wenn uns eine Wiedergabe mit so viel Engagement, so tiefem Musikverständnis und so vielen wunderbaren Stationen angeboten wird, wie es Dirigent Martin Hobi mit seinen Ensembles vermocht hat. Schon mit der umfangreichen Eingangsfuge, die das Orchester zunächst allein exponiert, liess er seinen Sinn für sorgfältige «Registrierung», genau aufeinander bezogene dynamische Pläne und für Details erkennen, die entweder expressiv, vor allem aber strukturell bedeutsam sind, und dieselbe Genauigkeit liess er dann seinem Chor angedeihen, der die beiden riesigen «Kyrie»-Partien beeindruckend souverän

wiedergab. Auch später boten die Sänger meistens ähnlich respektgebietende chorische Leistungen; der Schwung in Stücken wie «Et resurrexit» oder «Osanna» war mitreisend, der verinnerlichte Ausdruck in «Et incarnatus» und vollends in «Sepultus est» war bewegend.

Von sehr persönlichem Zuschnitt waren die Soli und Duette der vier Vokalsolisten, unter denen der Sopran ganz besonders gefordert ist. Susanne Oldani zeichnete sich durch grosse Flexibilität, schönen, weichen Stimmklang und in der schwierigen Arie «Laudamus te» durch meisterhafte Verzierungstechnik aus. Zu ihr war im «Christe» bereits die Altistin Anna Katharina Locher getreten, deren herrliche, in der Tiefe eher zurückhaltende, sonst aber wunderbar timbrierte Stimme dann im «Agnus Dei» kurz vor Schluss ergreifend zur Geltung kam. Bernhard Hunzikers Tenor mag im Duett «Domine Deus» etwas gar zu dramatisch akzentuiert worden sein, entfaltete aber in der «Benedictus»-Arie vollauf den markigen, aber flexiblen Schmelz seiner strahlenden Stimme. Bassisten haben es in der h-Moll-Messe schwer: Im tief liegenden «Quoniam tu solus sanctus» wird ihre Stimme von den finsternen Klängen des Jagdhorns und der Fagotte förmlich eingepackt, aber Michael Pavlu liess beherzt einen kraftvollen Bass hören, der später in der baritonaler liegenden Arie «Et in spiritum sanctum» voll zur Wirkung gelangen konnte. Das Ensemble «La Partita» hatte nebst den vielfältigen und anspruchsvollen Begleitfunktionen auch eine Reihe Solisten zu stellen, und sie alle: Geige, Flöte, Oboen, Fagotte, Horn, Trompeten und Pauken, trugen schöne, zum Teil kostbare, zum Teil brillante Soli bei und rundeten damit eine respektgebietende Wiedergabe des epochalen Werks würdig ab.

Rita Wolfensberger